Es hatte aber alle Welt eine Zunge und Sprache. Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen:

Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen, denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des anderen Sprache verstehe!

So zerstreute der Herr von dort alle Länder; dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

**1. Mose 11, 1-9**

Liebe Gemeinde,

1.

Im Jahr 1628 ist der Bau der Vasa fertiggestellt. Es ist eines der größten und am stärksten bewaffneten Kriegsschiffe seiner Zeit. Während der 3jährigen Bauphase – so sagen Erzählungen – habe es immer wieder Änderungswünsche gegeben. Das Prestigeobjekt soll in eindrucksvoller Sillouette schlank und schmal in größtmögliche Höhe ragen, um jeden Gegner über die Maßen zu beeindrucken. Die Jungfernfahrt der Vasa endet nach 1300 Metern, als ein erster kräftiger Windstoß das Schiff zum Kentern bringt. Es versinkt – keine 20 min unterwegs war - vor der Küste. 30 bis 50 Menschen finden dabei den Tod.

In der Geschichte der Menschheit gibt es, so fürchte ich, bis in unsere Tage hinein unzählige solcher Geschichten. In der Regel kommen sie ohne Gott aus. Ihn braucht es nicht. Das, worum es hier geht, schaffen Menschen alleine.

Die biblischen Geschichte spricht von einem ähnlichen Ereignis als einem Geschehen zwischen Gott und Mensch. Mir scheint, damit lässt sich noch mehr verstehen, wie ein solches Unheil entsteht und – hoffentlich – auch, wie der Gefahr der ewigen Wiederholung dieses Unheils zu begegnen wäre.

2.

Babel – am Ende der Geschichte bleibt ein Gewirr von Sprachen.

Das kennen wir aus politischen Auseinandersetzungen unserer Tage. Das Sprachengewirr aber durchzeiht alle Bereiche unseres Lebens. Wir selbst sind davon nicht ausgenommen.

„Du kannst mich einfach nicht verstehen!“, klagen Männer ihren Frauen und Frauen ihren Männern, Kinder ihren Eltern und Eltern ihren Kindern. Ob in Partnerschaften oder Familien, ob zwischen den Generationen oder den Nationen, Konfessionen und Religionen – Verstehen, was der andere, was die andere meint, ist nicht leicht.

„Ich habe dich gehört, aber ich habe dich leider noch nicht verstanden“, ist die freundliche Art, damit umzugehen. Häufiger aber sind Konflikte und Streitereien, Missverständnisse und Enttäuschungen, die wie feiner Sand unsere Beziehungen zerreiben, bis mit einem „Du verstehtst mich sowieso nicht!“ die Tür ins Schloss fällt.

Babel – das findet nicht in grauer Vorzeit statt, sondern ist erstaunlich modern. Warum verstehen wir uns eigentlich nicht?

3.

Dabei möchte man zunächst meinen, dass dieses Projekt geradezu pfingstlich beginnt – und darin etwas sehr Schönes hat: Gemeinsam machen sich Menschen auf den Weg, gemeinsam suchen sie gutes Land, und das besiedeln sie gemeinsam.

Und dann planen sie klug und umsichtig, mit großem Elan und beeindruckenden Sachkenntnissen ihren Turm zu bauen als Orientierungspunkt in der Ebene.

Liebevoll beschreibt der Autor unseres Textes das „Weltwissen“ der Menschen: Nicht mehr nur Baumaterial, wie die Natur es liefert, nein, richtige gebrannte Steine und eigens angefertigtes Bindematerial können verwandt werden, es ist High Tech, die hier zum Einsatz kommt. Eine stolze Leistung wird uns hier vorgestellt. Begeisterung, Visionen haben dazu geführt. Das ist doch eigentlich großartig – oder nicht?

Eigentlich ja. Ich kann mich begeistern lassen von Vielem, was heute geforscht und entwickelt wird, wo sich Grenzen unserer Erkenntnis immer weiter hinausschieben und eine weitere „terra incognita“, ein noch unerforschtes Gebiet unserer Welt und unseres Lebens erschlossen wird.

Ich glaube auch nicht, dass die biblische Geschichte das kritisiert – dass Menschen Großes leisten möchten und können, alle Kräfte bündeln und sich hohe Ziele setzen. Darin liegt so viel Gutes.

4.

Mir scheint, die Geschichte möchte auf einen ganz bestimmten, allerdings hochkritischen, ja für die Menschheit selbst gefährlichen Punkt hinweisen. Gott – das macht die Geschichte ja mit ironischem Augenzwinkern deutlich – ist ja hier zu keiner Zeit in Gefahr. Das Bauwerk der Menschen könnte noch zehnmal größer in den Himmel ragen – immer noch müsste Gott sich wie weit herabbeugen, um es überhaupt wahrzunehmen. Nein, hier ist kein missgünstiger Gott am Werk, der Konkurrenz fürchtet.

Die Gefahr droht den Menschen. Sie gilt es, vor sich selbst zu schützen. Sicher gehört, dazu, den Menschen ihren Platz zuzuweisen im Gefüge der Welt; aber mit dem Ziel eben, dass sie ihr Leben nicht gefährden.

Und hier legt die alte Erzählung einen kritischen Punkt bloß, in dem sie die Motivation des Menschen befragt. Warum tust Du das? Was treibt Dich dabei? Wo willst Du eigentlich hin? Worum geht es Dir bei allem?

„... damit WIR UNS einen Namen machen und nicht zerstreut werden.“

Als ob der hohe Forschungseifer feine Risse zeigt, hinter denen – schauen wir näher hin - eine Angst sichtbar wird; als ob der Fortschritt in Wissenschaft und Technik die – von Menschen gar nicht tragbare – Bürde aufgeladen bekommt, die Ängste der Menschen, vor Krankheit und Vergänglichkeit, vor Bedeutungslosigkeit und vor dem Tod zu bannen.

„WIR – UNS – einen Turm und einen Namen“, so sagen die Menschen – und bleiben in ihrem Gespräch ganz auf ihrer eigenen Ebene mit sich allein – da ist kein Gott.

„Global gesehen ist es schon ein trauriges Ereignis, das Ende der Religionen. Aber es ist unausweichlich ... Die wissenschaftliche Wahrheit gewinnt halt am Ende“, belehrt uns der französische Schriftsteller Michel Houllebecq in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. Mai 2005. Das sind Nachrichten aus dem Bauland Babel. Glaube ist der Stein, den die Bauleute dort verworfen haben.

„Und als wir das Ziel aus den Augen verloren, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“

Der Turmbau zu Babel scheint mir nicht ein Leben und Planen und Sorgen gegen Gott, nein, sondern ein Leben und Planen und Sorgen ohne Gott - als ob es Gott nicht gäbe ... und darum wir uns einen Namen machen und eine Existenz sichern müssen ...

... mit den Worten unseres Wochen-Spruchs „durch Heer und Kraft“ bis in den Himmel.

Sie, die ihre eigene Welt übersteigen wollen „in den Himmel hinein“, sie sind ganz in ihrer Welt gefangen, sie schöpfen nur noch aus ihren eigenen Quellen. Und natürlich sind wir immer wieder mit unseren Grenzen konfrontiert. Im Grunde wissen wir ja, dass „die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

Aber mit sich allein fällt es schwerer, der Sorge und Angst standzuhalten. Wir haben das Leben nicht im Griff. Wir sind nicht in der Lage, das Risiko des Lebens zu versichern. Auch unsere Spitzenleistungen werden uns nicht ersparen, mit Grenzen, Risiko und Endlichkeit leben zu lernen.

Das Alte Testament ist nicht naiv. Himmel – das ist der Bereich Gottes, das muss nicht unbedingt oben sein. Da sind nicht unbedingt die Wolken im Blick. Da geht es um den Zugriff auf eine Dimension, die größer ist als ich und darum mein Leben tragen kann. Das aber ist eine für den Menschen zu große Aufgabe. Er muss zwangsläufig daran scheitern.

5.

Die Menschen in der Ebene – und Gott in der Höhe – und dazwischen Funkstille.

„Dies ist erst der Anfang ihres Tuns, nichts wird ihnen mehr verwehrt bleiben. Lasst uns herniederfahren und ihre Sprache verwirren“, so sagt Gott – und fährt aus der Höhe hernieder zu den Menschen.

Was tut Gott?

Das ist bemerkenswert: Gott kommt zu den Menschen. Er bleibt nicht abgekapselt für sich in seiner Ewigkeit. Der Turm, dieses gigantische Prestigeobjekt, wird nicht zerstört. Die Menschen bekommen keinen Klaps auf ihre vom Bauen sicher arg beanspruchten Hände. Eifersüchtig ist Gott nicht auf ihre Leistungen. Aber er setzt eine Grenze: „Lasst uns ihre Sprache verwirren!“, sagt Gott. Nicht aus Eifersucht, sondern aus Liebe: Damit nicht übermenschliche Anstrengung menschliches Leben bestimme. Damit die Menschen ihr menschliches Maß finden. Damit Menschen, die selbst auf ihrer Leistungshöhe immer nur Teile der Wirklichkeit wahrnehmen, diese Teile nicht als die ganze Wahrheit verkaufen. Damit unser Streben, zu sein wie Gott, uns nicht ins Verderben reiße.

Die Konsequenz: Die Menschen hören einander nicht mehr. Wo Sprache nicht mehr einfach funktioniert, wird deutlich, wovon sie lebt: vom Hören.

6.

Hören ist der Schlüssel zum Sprechen und Verstehen. Von Kindern kann man das Lernen:

Babys lernen sprechen, in dem sie hören: die liebevollen Worte ihrer Eltern und Verwandten.

Langsam beginnen sie, einzelne Silben und Worte zu wiederholen, aus dem Geplapper wird nach und nach sinnvolle Sprache. Sie bildet sich im Echo des Gehörten.

„Du hörst mir ja gar nicht zu, Mama!“ Kinder beharren darauf, wenn ihnen ihre Mitteilungen wichtig sind: „Schau mich an, wenn ich mit dir rede!“ Hören besteht aus Zuwendung, aus Aufmerksamkeit, aus Zeit, die ich dem anderen schenke. Erst das Hören erschließt die Sprache, ermöglicht Verstehen und Verständigung. Wer nicht hören kann, der lässt sich auch nichts mehr sagen. Da ist es logisch, dass die hochfahrenden Baupläne zur Makulatur werden! Wenn niemand mehr hören kann und will ... Ob nicht manche Debatte unserer Tage eigentlich auch in Babel stattfindet ...

5.

Eine Gegengeschichte zu Pfingsten also? Nicht ganz! Die Einheitssprache ist weg, das globale Sicherheits- und Prestigeobjekt hat sich erledigt, aber eine neue Spur ist gelegt: Gott ist ja herabgekommen zu seinen Menschen. Direkt nach der Massenveranstaltung Babel spricht Gott einen einzelnen (!) Menschen an: Abraham, und dieser eine Mensch antwortet. Es entspinnt sich ein Gespräch aus Hören und Schweigen und Reden und Tun. Statt der großen Masse, die nur eine Stimme hat, erheben sich bis heute die Stimmen Vieler zu Gott in Lob und Klage, in Dank und Bitte. Jesus, der in der Schrift ebenso zuhause war wie im Tempel, er lebt aus den Worten seines Vaters.

Und dann Pfingsten: Es ist auch ein Hörwunder:

„Wir hören“, sagen die Parther und Meder und Elamiter und Kappadozier und Judäer und all die anderen, „wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes reden.“

Die Kernworte dieser neuen Sprache sind nicht „höher – weiter – schneller – effizienter – mehr – besser – teurer – Rekordleistung“, sondern: „Liebe - Freude – Friede – Geduld - Freundlichkeit – Güte – Glauben – Treue – Besonnenheit.“

Der Stein Glaube, der als langweilig und veraltet zur Seite gelegt wurde, taugt noch als Fundament für ein Leben, das im besten Sinne be-geist-ert ist, von Gottes gutem Geist erfüllt: er taugt für ein Leben, das nicht nur Weite hat, sondern auch Höhe und Tiefe und Halt.

Hören also – damit jede Schraube ihren richtigen Platz findet in unseren gemeinsamen Bauplänen. Hören, damit das Gespräch nicht versiegt zwischen Männern und Frauen, Eltern und Kindern, Älteren und Jungen, Zugezogenen und Einheimischen, Menschen und Gott. Das neue Gespräch ist eröffnet, seit Babel. Und deshalb erleben wir, wenigstens hin und wieder schon, „versöhnte Vielfalt“, gelingende Verständigung und Freude über Begabungen der anderen. Statt einer Monokultur steht uns ein bunter, vielfältiger Garten offen; und wenn uns die Vielfalt verwirren will, so dürfen wir den Heiligen Geist erbitten als Dolmetscher und Ratgeber. Wie Babel ist auch Pfingsten nicht nur an einem Tag, sondern – Gott sei dank! – immer wieder.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.